

Abend =



Zeitung.

17.

Sonnabend, am 19. Januar 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Heerschau.

Der Kaiser reitet die Front' entlang,
Umtönt von Trommel- und Waffenklang.
Es leuchtet des Herrschers Adlerblick,
Bald vorwärts schauend und bald zurück.

Und wie er ruht auf der Tapfern Schaar,
Da nimmt er plötzlich ein Antlitz wahr,
Gebräunt, voll Narben und männlich schön;
Ihm dünkt, er hab' es schon oft geseh'n.

Der Kaiser sprengt auf den Krieger zu
Und fragt ihn: „Sage, wie heißest Du?“
„„Mein Nam' ist Noel,““ spricht der Sergeant.
„„Wie lange dienst Du dem Vaterland?““

„„Bei Arcole focht' ich mit Oestreichs Macht,
Bei Austerlitz in der Kaiserschlacht;
Nach Moskau zog ich mit frischem Muth
Und Leipzigs Auen tranken mein Blut.““

Da ruft Napoleon staunend aus:
„Bestanden hast Du so manchen Strauß;
Du solltest wahrlich längst in den Reih'n
Der alten Garde des Kaisers seyn.“

„Sieh', Narben decken Dein Angesicht;
Doch Ehrenzeichen erblick' ich nicht!“
„„Mich reizte,““ spricht der Sergeant, „„nicht Gold;
Zufrieden bin ich mit meinem Sold.““

Der Kaiser reitet die Front' entlang,
Umrauscht von Trommel- und Waffenklang.
Gebietend hebt er die Hand empor
Und spricht dem Obristen leis' in's Ohr.

Der winkt jetzt freundlich den Veteran:
„Komm, wackerer Krieger, zu mir heran!
Kämpf' immer für Frankreichs Ehre fort;
Zum Lieutenant macht Dich des Kaisers Wort!“

Da tönt's im Heere wie Donnerton:
„Es lebe Cäsar Napoleon!“
Der Lieutenant stammelt dem Kaiser Dank,
Umrauscht von Trommel- und Hörnerklang.

Und ernst der Obrist jetzt um sich schaut;
Kein Odem wird mehr im Heere laut.
Zu Noel spricht er: „tritt in die Reih'n
„Der Garde als Oberlieutenant ein!“

Stumm hört der Brave das Wort und bebt,
Ihn dünkt, es hab' ihn ein Traum umschwebt.
Im Kreislauf dreht sich mit ihm die Welt;
Nur Freundesarm ihn noch aufrecht hält.

Und schnell der Obrist zu ihm sich kehrt
Und ruft: „noch Groß'res ist Dir gewährt!
Dir öffnet glänzend die Zukunft sich;
Als Gardehauptmann begrüß' ich Dich!“

Und wie der Nar zur Sonne sich schwingt,
Ein Hall des Jubels zum Himmel dringt —
Doch Noel, hörend das Nachtgebot,
Stürzt nieder zur Erde bleich und todt.

Hohlfeldt.

Leopold oder die Sterne.

(Schluß.)

In den Abendstunden des 14. Mai's 1785 ertönte
das Lied, welches im Betsaate der Garnisonsschule die
Prüfung der Schüler geweiht hatte, wieder; aber aus

der Höhe, zur Ehre eines Vollendeten. „Ich bin ja, Herr, in Deiner Macht,“ sang ein Chor auf dem schönen Rathsthurme langsam, feierlich und nach der Oberkirche hin, wo die einbalsamirte Leiche des Fürsten und sein, in silberner Kapsel verwahrtes Herz standen. Auch von dem Todten hatte Frankfurt nicht lassen wollen, aber eine Mutter hatte ausgerufen: „nicht in die Arme meines Sohnes kann ich eilen, so will ich weilen an seiner Gruft!“ So stand denn an diesem Frühlingsabende die Abführung der fürstlichen Leiche gen Braunschweig bevor. Des regierenden Herzogs Durchlaucht hatten stillste Feier gewünscht. Leopold's lautres Wesen befahl diese schöne Stille. Es war ein düst'rer Abend, der Himmel, wie alle Seelen, trübe; zuweilen regnete es sanft. Das hohe Lied vom Thurme, Stimme der Geistlichkeit und des Magistrats von Frankfurt, rief das gute Volk der Stadt, welches, Thränen im Auge, und an dem Trost des Liedes sich wieder erbauend, zur Oberkirche wallte, Jung und Alt, Mann und Weib und Kind, Christen und Juden. Jetzt begann, zwischen der still in zwei Reihen sich schaa'renden Menge, von der Oberkirche her, die Reise der Leiche nach der Gruft der Väter. Voran ein Kreuz mit dem Silberbilde des Erlösers, dann der Leichenwagen, höchst einfach und dennoch Bundeslade für die Herzen. Hinter dem Wagen, von Braunschweig zum Heimführer bestimmt, schritt der Lehrer des Prinzen in der Kriegs- und Feldmestkunst, der vom Amerikanischen Freiheitskampfe heimgekehrte Hauptmann Gerlach. Der Krieg des Lebens war für Leopold geendet; erfahren in allen Wissenschaften und Künsten, hatte er sich allein in die Kunst, das Leben zu verlängern, nicht finden können, und maß jetzt, als ein Engel, die für die Menschen unermesslichen Gesilde des Himmels. In Gerlach's, des Heimführers Person, vereint Braunschweig und Amerika! Der Löwe Heinrich's des Löwen und der Freiheitstag eines jungen Welttheils, Symbol auch für den Todten! Hinter Gerlach schritten die Hausbedienten des Hochseligen, den Zug schlossen, sich an den Händen haltend, die drei Gefährten des Prinzen im Kahn, mit ihm versinkend, sämmtlich gerettet ohne Ihn, trauernde Lebensbilder am Sarge des Vollendeten. Zwei schwarzumflorte Ruder, hinter ihnen Kreuzweise gehalten, deuteten auf ihren Schmerz. Und wie der Leichenzug sich wandte, da wandte auch nach ihm sich der Chorgesang auf dem Rathhausthurm, noch fernhin segnend. Alle Glocken der Stadt und der Vorstädte hallten und ihr Einklang war in dem Maaße schön und erbaulich, als das Geräffel des Trauerwagens dumpf und furchtbar.

Die Loge zum aufrichtigen Herzen zu Frankfurt an der Ober, und wohl auch andre Logen, feierten Leopold's Tod, die Geistlichkeit weihte ihn durch Gedächtnispredigten, und wie läßt sich, im Einklang mit Herder's Ideen, auf beider Fürstenbrüder Schicksal anwenden, was Ferdinand von Braunschweig einst bei bevorstehendem Kriege an Leopold schrieb: „Tout ce qui est éternel, est préférable aux choses exposées aux vicissitudes.“ Ein, dem Fürsten, an dem Orte, wo er sank, errichtetes Denkmal und ein Zweites zu Lieffurt, sprechen zu Mit- und Nachwelt. Trauergedichte fehlten Ihm selbst nicht, welcher die Dichtkunst ehrte. Eine Denkmünze zeigt Leopold's Brustbild mit Tag und Jahr seiner Geburt, und auf dem Avers einen Adler, aus Wellenstrudeln, die eine Fackel verlöschen, austauchend *) zum Ursprung!

E. Gehe.

*) Emersus ad ortus.

Friedrich Wilhelm I., ein Satyriker.

Es hat wohl so leicht Niemand, der sich Potsdam beschaute, das sogenannte Tabakshäuschen daselbst übersehen. Tummelplatz früherer derber Lust — nicht Luste — steht es da, wie eine zurückgelassene, vergessene Schildwache, die vergebens der Ablösung harret. Es steht fast verdrossen da, in mitten eines kleinen versumpften Teiches und keine Brücke führt hinüber zu ihm, keine Wolke holländischen Tabaks dampft, keine Kanne schweren Bieres schäumt mehr daselbst. Indessen sollen sich die Geister Friedrich Wilhelm's und Leopold von Dessau's zu mitternächtlicher Stunde zuweilen dort ein Rendez-vous geben, zu welchem sich subordinationsmäßig-pünktlich einstellen muß das Gespenst des Herren von Gundling, des vormaligen Quasi-Hofnarren. Dieses arme Gespenst kommt mit trüben Ahnungen; es vermuthet, daß ihm irgend ein Poffen gespielt werden solle.

Das Tabakshäuschen erinnert, wie gesagt, an die Biergesellschaften Friedrich Wilhelm's I., die uns der Berliner Kalender und Herr Fr. Förster vor nicht gar langer Zeit vergegenwärtigt haben. Es erinnert an die lustige Laune dieses Fürsten, der von eben so großem natürlichen Verstande als von übergroßer Derbheit war. Wie jene Laune zuweilen sogar in eine bessere Art von Satyre überging, zeigt die folgende Stelle eines Documents, welches wir gewissen Herren zur Meditation empfehlen möchten, die neuerdings wieder häufigen Umgang mit Spukgeistern pflegen. Die sich in derselben — es ist nämlich eine Stelle aus der Urkunde, durch welche ein gewisser Graf von Stein zum Vicepräsidenten der Ak-

demie der Wissenschaften ernannt wird — die sich darin ausprechende Geringschätzung aller Gelehrsamkeit ist ein zu bekannter Zug im Charakter Friedrich Wilhelm's, als daß wir auf denselben noch besonders zu verweisen für nöthig fänden.

Hier folgt die angekündigte Stelle: „Und ob es zwar durch den Unglauben der Menschen dahin gekommen, daß die Kobolde, Gespenster und Nachtgeister dergestalt aus der Mode gekommen, daß sie sich kaum mehr sehen lassen dürfen, so ist dennoch dem Vice-Präsidenten, Grafen von Stein, aus dem Prätorio *) und andern bewährten Autoribus zur Genüge bekannt, wie es an Nachtmähren, Bergmännlein, Drachenkindern, Irrwischen, Nixen, Wehrwölfen und andern dergleichen Satansgesellschaften nicht mangle; sondern daß deren eine große Anzahl in den Seen, Phulen, Moräften, Heiden, Gruben und Höhlen, auch hohlen Bäumen verborgen liegen, welche nichts als Schaden und Unheil anrichten, und wird also der Graf von Stein nicht ermangeln, sein Aeußerstes zu thun und dieselben, so gut er kann, auszurotten, und soll ihm ein jedes von diesen Ungethieren, welches er tod oder lebendig liefern wird, mit sechs Thalern bezahlt werden. Alldieweil auch eine beständige Tradition ist, daß allhier in der Chur und Mark Brandenburg, sonderlich in der Gegend von Leheim, Wilsneck und Colins considerable Schätze begraben seyn, zu deren Besichtigung, und um zu wissen, ob sie noch vorhanden sind, alle zehn Jahr einmal gewisse Ordensleute, Jesuiten und andere dergleichen Geschmeiße und Ungeziefer von Rom allhier kommen, so muß der Vice-Präsident, Graf von Stein nicht allein diesem Pfaffenpack fleißig auf den Dienst passen, um sie wo möglich fest zu machen und zur gefänglichen Haft zu bringen, sondern auch keinen Fleiß sparen, um vermittelst der Wünschelruthe und Segensprechen, oder auf andere Art, wo solche Schätze vergraben und verborgen, ausfindig zu machen, und sollen ihm zu solchem Ende, auf sein Verlangen, die Zauberbücher, so in unserm geheimen Archiv vorhanden, nebst dem Speculo Salomonis verabsolgt werden, wie er auch von jeglichem Tresor, welchen er aufgraben wird, den vierten Theil zu genießen haben wird und ihm solcher zu reicher und ansehnlicher Belohnung seiner geleisteten und treuen Dienste angedeihen soll.“

So spricht sich Friedrich Wilhelm aus und es ist vielleicht in seinem scherzenden Patent ein Erguß jener

*) Prätorius, ein Schriftsteller, auf den neuerdings Heine hindeutet im letzten Bande des „Salons.“

Aber des Spottes zu finden, welche bei seinem Sohn und Nachfolger reicher, feiner und geistreicher sprudelte.

R. v. Groscreuz.

Was ist Philosophie?

Ein ehemaliger gefeierter Universitätslehrer, welcher Jahrelang Vorlesungen über mehrere Wissenschaften aus dem Gebiete der Philosophie mit Beifall gehalten hatte, bekam bei einem Gastmahle im Hause eines Freundes seinen Platz neben einer geistreichen Dame. Wenn ein Philosoph bei Tafel sitzt, so kann es wohl nicht befremden, daß das Gespräch auch die Philosophie näher oder entfernter berührt. Dieß war auch bei dieser Tischgesellschaft der Fall. Nachdem das Wort Philosophie wiederholt vorgekommen war, wandte sich die Nachbarin des Philosophen mit folgender Aeußerung an denselben: „Sie, Herr Doktor, finden es gewiß nicht befremdend, wenn eine Frau, die das Wort Philosophie oft gehört und gelesen hat, doch nicht so recht weiß, was eigentlich darunter zu verstehen sey. Haben Sie daher die Güte, mir zu sagen, was denn nun eigentlich Philosophie sey.“ Der Professor, durch diese Frage doch ein wenig überrascht, wollte unstreitig eine gehaltvolle und doch faßliche Erklärung geben, und begann: „Philosophie ist — Philosophie ist — Philo —“ „Philosophie,“ fiel plötzlich sein Schwager, ein, als Schriftsteller für die Jugend und für das Theater ruhmvoll bekannter Gelehrter, ein, „Philosophie ist, wenn man neben einer schönen Dame sitzt und ein Philosoph bleibt.“ Die ganze Gesellschaft und selbst diejenigen hochgelehrten Männer, welche sonst andere, als streng-schulgerechte Definitionen mit gelehrtem Kopfschütteln vernehmen, schenkten dieser, für die wißbegierige Schülerin so ästhetisch-schön ausgedrückten Definition, als einer, nicht aus den Pfosten der Schule, sondern durch aufmerksame psychologische Beobachtung und durch Lebenserfahrung gewonnenen, Definition ungetheilten Beifall; und selbst der befragte Philosoph mußte gestehen, daß er keine schönere hätte geben können, als die der Herr Bruder gegeben habe. D.

Literarische und politische Grillen.

Das Gedächtniß kommt nicht nur dem Wiß, der Wiß kommt auch dem Gedächtniß zu Hülfe.

Daß Wallenstein bei seinem bekannten Fenstersturze den Hals nicht gebrochen, das hat ihm später den Hals gebrochen.

R. v. Groscreuz.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Fortsetzung.)

In diesem Neujahtsbericht muß der hiesigen Journalistik wieder Erwähnung geschehen. In der Zahl der Breslauer Journale hat sich bis jetzt nichts geändert; kein neues Blatt hat sein Haupt erhoben und keines hat sein Grab gefunden, aber eine große Neigung zum Winterschlaf trifft man hier und da. Zum Glück sind die hiesigen Blätter keine solche, die auf dem Titel und unter der Bignette mit der Nothwendigkeit den Leser verblüffen, der recht gut einsieht, daß z. B. die Welt nicht untergehen würde, wenn auch dies und jenes unaussprechlich nothwendige Blatt einginge, sondern die hiesigen Blätter bringen bloß Unterhaltung, und hierin liegt freilich auch eine gewisse Nothwendigkeit, besonders so lange das furchtbare Wort „Zeitvertreib“ seinen harmlosen Sinn behält. — Die „Schlesische Zeitung“ bleibt sich gleich in Tendenz, Dekonomie und Costüm, und es mag ihr als ein Vorzug angerechnet werden, daß sie zwei gute Referenten hat, nämlich Hrn. Bürkner für das Theater und Hrn. Krebs (was mag doch dieser treffliche Schriftsteller verbrochen haben, daß ihm in den „Rosen“ so mystisch gedraut wird?) für Besprechung lokaler Zustände. Ein besonderes Interesse hat die „Breslauer Zeitung“ seit längerer Zeit durch eine stehende Rubrik für Wissenschaft, Kunst, Gewerbsleben &c. gewonnen, die wir bisher in dieser Art noch in keinem politischen Blatte gefunden. Tadeln müssen wir jedoch die zuweilen gegebenen Bücherrecensionen, die sich über Schriftstücke austassen, welche gar keine Anzeige verdienen und oft gar nicht in den Buchhandel und in's Publikum gekommen sind. Neulich besprach ein mir unbekannter Recensent, der sich mit Nr. 22 unterzeichnet, eine, wenn ich nicht irre, in Hirschberg erschienene, unglaublich schlechte Gedichtsammlung daselbst, und nachdem er sich in Exclamationen erschöpft, die etwa lauteten: wenn ein Exemplar dieses Buches auf ein fruchtbares Feld käme, so entstände millionjähriger Mistwachs, und wenn ein Exemplar dem Teufel in die Hände fiele, würde er in La Trappe Profess thun &c. &c. bog er mit der Bemerkung: „doch meine Leser werden sagen: eine Sache schlecht machen ist keine Kunst!“ wieder in die gewöhnliche Fahrstraße ein. Nein, Herr 22, die Leser haben nicht so ausgerufen, wie Sie vermeinen, sondern sie haben die Preisaufgabe gestellt, ob die Gedichtsammlung oder die Recension — besser sey.

Die „Schlesischen Blätter“ haben sich das Prädikat „Neu“ verbeten, weil sie in den 5ten Jahrgang treten. Sie machen große Anstrengungen, um ein echt vaterländisches Blatt zu werden, und der rein unterhaltende Theil wird bloß nationale Stoffe bringen, d. h. nicht bloß schlesische, sondern überhaupt preussische. Die Hälfte des reinen Ertrages wird dem Verein der freiwilligen Jäger überwiesen, welche für ihr Verdienst in den Kriegsjahren 1813, 14 und 15 in jeder der 10 preussischen Provinzen durch einen eigenen Ausschuss verpflegt werden. Diese Vereinsvorsteher sind thätig für Verbreitung des Blattes und die Redaction legt ihnen vierteljährlich Rechnung über den Ertrag ab.

Schneiderreits „Morgenzeitung“, die in den letzten Wochen des vergangenen Jahres sehr unregelmäßig erschien, hat die Hoffnungen nicht erfüllt, die man beim Entstehen dieses Journals hegte, und das rege Leben, die Vielseitigkeit, welche sich anfangs in der Morgenzeitung offenbarte, ist verschwunden, da auch der Redacteur selbst gar nichts für sein Institut leistet. Ein Journal „für die gebildete Welt“ muß nicht bloß mit Novellen und Gedichten

aufwarten, denn solche Säckelchen bringen auch die sogenannten Volksblätter, und zwar in der Regel gebiegener, da ihnen immer noch der Nachdruck aus der Verlegenheit hilft. Der Herausgeber der Morgenzeitung ist ein wackerer Dichter, aber wie mir scheint, zu nichts weniger befähigt, als zum Redacteur. Möge er diese richtige Ansicht beherzigen, sich wieder der Production zuwenden und aus seiner geistigen Siesta sich endlich aufrütteln lassen! —

Der „Breslauer Bote“ des M. Bauschke tritt in den 7. Jahrgang und erhebt sich immer mehr zu einer lobenswerthen Selbstständigkeit. Er bringt Originalnovellen hiesiger Schriftsteller, die neuesten Productionen der Mad. Reybaud und des Hrn. Charles de Bernard in guten, sehr getreuen Uebersetzungen, in den Beilagen mannigfaltig interessante Notizen, die mit merkwürdigem Fleiße gesammelt sind und hübsche Kunstbeilagen, die aus der lithographischen Anstalt des Ed. Sachs in Hirschberg hervorgehen.

Auch die „Norddeutsche Theaterzeitung“ besteht ferner noch, und es ist die Ausdauer zu bewundern, mit welcher der Herausgeber, Hr. Michaelson, dies Unternehmen, das ihm in pecuniärer Beziehung gewiß nicht eben einträglich ist, von Jahr zu Jahr unermüdet fortsetzt. Im hiesigen Verlags-Comtoir erschienen von Michaelson 3 Bände „Theaternovellen“ und wir glauben, daß der Verfasser zu einem solchen Stoffe viel Befähigung hat.

Von andern Unternehmungen, die nur rein Breslauer Interesse haben, müssen wir noch das neue „Breslauer Adreßbuch“ nennen, das G. Roland herausgibt und eine neue „Breslauer Chronik“, die derselbe herauszugeben beabsichtigt.

Da die Schlesische Journalistik demnach ziemlich auf steinigem Acker pflügt, und meist zu speciellen Bahnen wandelt, um allgemeine Theilnahme zu finden, so bleibt den hiesigen Journalisten nichts Anderes übrig, als die auswärtigen Blätter, welche die Zirkel der Lesekomitees sammeln, zu lesen, und zwar um so mehr, da man nicht selten die Produktionen der bessern schlesischen Dichter und Prosaisisten in jenen auswärtigen Schriften antrifft. Außer der Abendzeitung, dem Morgenblatt, der Zeitung für die elegante Welt und den Modenzeiungen, die jeder hiesige Zirkel anschafft, sieht man auch manches neuere Blatt sich allmählig in die Reihe der ältern einbürgern, und besonders die „Rosen“ des Hrn. Heller liegen seit Kurzem in mehreren hiesigen Conditoreien und Restaurationen vor. In diesem Bezuge scheint dies Journal mehr Glück zu haben, als der in seine Asche zurückgesunkene „Phönix“, der nur in einem einzigen Exemplare in Breslau gehalten ward. Auch der „Freihafen“, an dem jetzt so reichlich schlesische Schriftsteller mitarbeiten, findet hier Eingang, und im Betreff des 4. Bandes vom vorigen Jahrgange dieser Zeitschrift muß ich bemerken, daß einige auswärtige Blätter irthümlich versicherten: die Novelle „der neue Hyacinth“ sey von Emmentius Scävola, der sich diesmal F. v. Heyden genannt habe. Hr. Friedrich v. Heyden ist der Bruder des Hrn. Scävola, und Regierungsrath in Breslau, also nicht identisch mit diesem kolossalen Romantiker, dessen Pseudonymität ja längst enthüllt ist. Hr. F. v. Heyden ist geboren zu Nerfken bei Heilsberg in Ostpreußen am 3. Septbr. 1789.

Der liederfrische Geisheim (College am Elisabethinum in Breslau und geboren daselbst am 6. Septbr. 1784) giebt seine Gedichte in 2 starken Bänden, und eingetheilt in die Rubriken: Frühling, Sommer, Herbst und Winter, auf Subscription heraus. Wir kommen zu seiner Zeit auf das Werk zurück. Auch F. W. Gabriel (geboren zu Weissenfels 1784 und magistratlicher Beamter in Breslau), ein geschägter Sänger, beabsichtigt eine Sammlung seiner zerstreuten Gedichte.

(Beschluß folgt.)